

# JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 3



Frauenbildnis

Herbert Knauft

## Der zwitschernde Nebenverdienst

VON WILHELM LICHTENBERG

Wie man manchmal auf das Ei des Kolambus nicht und nicht kommt! Ein Freund gab mir aber eines Tages den Rat: „Das Metier eines Schriftstellers wird immer weniger ergiebig, sagst du. Schön. Kann vorkommen. Aber dann muß man sich eben nach einem Nebenverdienst umsehen. Wandeln, kaufen und verkaufen ist ganz bestimmt nicht deine Sache. Das sehe ich ein. Du brauchst einen anderen Nebenverdienst. Einen portierlichen gewissermaßen. Na, gib mal acht: Wie wär's mit der Aufzucht von Kanarienvögeln? Diese kleinen, gefiederten Sängler schlagen doch irgendwie in dein Fach. Und wenn du sie dann groß hast und wenn du ihnen das Singen halbwegs beigebracht hast, kannst du sie mit hübschem Nutzen verkaufen. Das heißt — mit hundertprozentigem Nutzen. Denn in der Vermehrung von Kanarienvögeln muß man so gut wie kein Kapital investieren. Das ist noch eine der wenigen Sachen, die man gratis haben kann.“

Sagte ich eingangs: das Ei des Kolambus? Ich sagte es. Und man versteht, daß ich die Anregung mit der Kanarienzucht freudig aufgriff.

Vorsichtig wie ich bin, begann ich klein, also mit einem einzigen Kanarienvogel. Es war ein Weibchen und häßte so munter und glücklich in dem eigens konstruierten Käfig herum. Mein Freund hatte nur etwas übertrieben, als er meinte, daß man in die Kanarienzucht so gut wie gar kein Kapital investieren muß. Der Käfig verschlang sofort eine Menge Geld. Leute, die etwas von der Zucht verstehen, legen mit die phantasiebesten Zeichnungen für einen Bauer vor, der imstande wäre, nicht nur die Ahnen meines Nebenverdienstes, sondern auch die jungen Nebenverdienste selbst aufzunehmen. Wenn ich die Absicht gehabt hätte, mir eine Villa zu bauen, die Vorschläge und Pläne hätten mir nicht mehr Kopfschmerzen verursacht, als der Bau eines Käfigs für meine junge Aufzucht.

Schön, meine wenigen Ersparnisse legte ich also in dem Käfig an. In jedes Metier muß man scheinbar Geld investieren, auch in eines, das der liebe Herrgott selbst besorgt. Und man begann ich meine Erfahrungen zu sammeln. Die erste bestand in der Erkenntnis, daß

sich Weibchen allein nicht vermehren. Ich schaffte also auch ein männliches Exemplar an und stiftete einen Bund, dessen Verkauf so ungewiß war wie jede Ehe überhaupt. Dabei verließ mich das drückende Gefühl nicht, viel zu wenig Rücksicht auf die Individualität meiner Partner Edeltrollen beiderlei Geschlechtes genommen zu haben. Wie, wenn das Männchen — Hansi hatte ich es natürlich getauft — nicht der Typ des Weibchens Gretel wäre? Wie, wenn Hansi eine Blondete oder schlankere und molligere Gretel vorzöge? Oder eine mit einer höheren oder tieferen Stimme? Um es ehlich zu sagen, ich kam mir wie ein Heiratsvermittler vor, der wahrscheinlich auch schlaflose Nächte haben muß, ob er auch immer das Richtige trifft.

Meine Besorgnisse waren nicht unbegründet gewesen. Schon am ersten Tage sah ich, daß sich hier eine höchst unglückliche Ehe entwickelte. Gretel saß böse in einer Ecke des Bauers und funkelte ihren Gatten mit grausamen Augen an; Hansi hoffte in der entgegengesetzten Ecke und zeigte seiner jungen Ehefrau den Rücken. Die beiden zwitscherten kein



Tauben

Fot. Tröller



Weer miteinander. Nun, dachte ich, das kommt in den besten Ehen vor. Kleine Unstimmigkeiten, inständige Auflehnung gegen diese Vernunftlichkeit. Sie müssen sich erst gegenseitig schätzen lernen, müssen erkennen, daß Liebe schließlich nicht alles ist und daß zur Ehe auch schon ein kleines bißchen Vernunft gehört. Ich beschloß also, den Dingen ihren Lauf zu lassen und abzuwarten, bis das junge Ehepaar die ersten Berührungspunkte gefunden hat. Daneben aber war ich bemüht, ihnen die Flitterwochen so angenehm als möglich zu machen. Eine Hochzeitseife kam ja leider nicht in Betracht. Und viel Vergnügen konnte ich ihnen auch nicht bieten. Ich versuchte es zwar mit einem Heineken und mit Champagnermousse („Wer uns getraut“ selbstverständlich und auch ein bißchen Hochzeitmarsch aus Lohengrin), aber das alles ging spurlos an meinen beiden Ehelingsen

vorbei. Beim Hochzeitmarsch machten sie sogar einen Heidenlärm, als ob sie gegen mich demonstrieren wollten. Dafür verabsfolgte ich ihnen geradezu süßliche Diners und Soupers, für die es sich schon lohnte, so ein biß-

## Am Abend

Und wenn ich dann lang schon gestorben,  
dann bring mir drei Rosen ans Grab,  
Und bei einem Vaterunser  
daß ich Ruh und Frieden hab.  
Vorn Fenster hocken drei Schwalben,  
Und mein Herz, mein Herz ist so trüb,  
Und ich Armer darf nicht einmal  
An der Straße spielen Kinder so lieb . . .  
Und der Himmel ist schwarz voller Wolken,  
Und die Kinder sie singen so müd,  
als wärn die drei Rosen gestorben,  
Als wär mir kein Glück, kein Lied.

Jakob Haringer

hen verheiratet zu sein. Ihre Futternapfe erhielten ununterbrochen eine Mischung aus sieben Teilen Commerciübsamen, aus drei Teilen Glanzjamen und einen Teil blauen Mehl zugemischt. Ich will ja den Wert der Liebe nicht unterschätzen — aber für die Gewässer solchen Futters hätten sich sehr viele Menschenpaare zueinandergefunden. Ich steckte Obst und Grünfutter zwischen die Gänge des Käfigs. Ich verschaffte mir geradezu erotische Gänge wie Kreuztraut, Wegerich, Brennnessel, Vogelmilch. Bitte, das alles im Dezember! Umsonst! Meine Kanarienvögel lebten wie Hund und Katze miteinander. An Nacht war unter diesen Umständen überhaupt nicht zu denken, und eines Tages lagen sie sich sogar im Gefieder!

Allerdings erfuhr ich dann, so ungefähr im Januar, daß die Ehedauer weniger an der unglücklichen Ehe der beiden Koller als an der völlig ungerügten Jahreszeit lag. Ehebeschließungen unter Kanarienvögeln darf man überhaupt nur im April vornehmen. Vorher ist es vollkommen aussichtslos. Es scheint dies eine schöne Tradition der Koller zu sein, gegen die man nicht ankam. Ich trennte also das unglückliche Ehepaar schleunigst von Spreß und Napf. Bestellte rasch einen zweiten Käfig — Entwässerung lagen vor — und wartete bis zum April.

Im April machte ich Wiedereröffnungsversuche. Sie scheiterten, wie ich gleich bekennen will. Hansi und Gretel konnten sich schon vom Dezember her nicht ausfinden — die Feindschaft sah tief, wer weiß, was sie auch sonst miteinander gehabt hatten —, der zweite Versuch verlief noch kläglicher als der erste. Ich sprach daher die neuerliche und diesmal wohl endgültige Scheidung aus.

Jetzt gab es für mich zwei Sorgen: Gretel mußte zu einem passenden Gemahl in zweiter Ehe kommen und Hansi hatte natürlich auch Anspruch darauf, endlich mit einem anderen Weibchen glücklich zu werden. Diesmal ließ ich mich aber sachmännlich beraten und verheiratete die beiden nach bestem Wissen und Gewissen neuerlich. Gretel bekam einen herrlich dottergelben Edelkoller Adam zum Mann, Hansi wurde mit einer wundervoll schlanken Eva verheiratet. Aber man ereignete sich das, worauf ich eigentlich hätte gefaßt sein müssen: Gretel und Hansi hockten in ihren getrennten Käfigen und starrten schuldhaft zueinander hinüber, um die neuen Ehepartner kümmerten sie sich überhaupt nicht. Hatten sie das Verlorene plötzlich schätzen gelernt? War es vorher nur Hasßliebe und Auflehnung gegen mich gewesen? Ich werde wohl nie dahinter kommen. Ich sah nur, wie Hansi und Gretel von Tag zu Tag unglücklicher wurden, Nahrung verweigerten und ihren Gesang einstellten. Ich merkte, daß sich hier eine Tragödie von ungeheuren Ausmaßen abspielte und gruppierte schleunigst um. Hansi und Gretel wurden endgültig — wie es schien diesmal für die Ewigkeit — vereint, Adam und Eva mußten einen neuen Hausstand gründen. Freilich! Ich duldete keinen Wertpreis mehr und war entschlossen, es diesmal auf Nügen oder Brechen ankommen zu lassen.

Energie scheint auch gegen junge Vögel das



Stierkampf

Otto Dill

einig Nüchtern zu sein. Jetzt, wo sie sahen, daß ich mit mir nicht mehr spaßen lassen würde, fügten sie sich endlich in das Unvernünftliche und begannen mit meinem Nebenverdienst zu verschaffen. Das heißt natürlich — an meinen Hauptverdienst konnte ich nicht mehr denken. Wer könnte auch eine Zeile niederschreiben, wenn sich in zwei Käfigen junges Leben zu regen beginnt? Kanarienvögel wissen ungefähr, was es da zu tun gibt! Vor allem muß man die Weibchen ständig auf ihre Brutfähigkeit hin prüfen. Man muß sehen, ob sie die Kübchen nicht scheeren! Man muß genau beobachten, ob sie keine Leberflecken auf dem Bauch haben, oder rote Striemen. Dann können nämlich nie ordentliche Mütter aus ihnen werden.

Und dann erst, wenn die Jungen da sind! Dreimal täglich muß man ihnen ein hartgekochtes, fein zerriebenes Ei reichen, vermengt mit einem Teelöffel Blaunohn, und alles das nicht etwa in einem gewöhnlichen Gefäß, sondern in einem aus Eteingut. Und dann muß man sie ununterbrochen in eine geschützte Lage bringen. Und nach einer gewissen Zeit muß man die Männchen von den Weibchen entfernen, was einem ins Herz schneidet, wenn

man die Ehen mit so viel Mühe und Kosten zusammengebracht, auseinandergebracht und wieder geleimt hat. Dann muß man die Jungen von den Alten nehmen, was auch bei Gott kein ganz leichter Entschluß ist. Dann muß man ihnen das Singen von Grund auf beibringen. Stundenlang ging ich von Käfig zu Käfig und piffte mit die Lippen rund. Mit dem *Juermexo* aus *Cavalleria rusticana* begann ich frühmorgens und endete spät am Abend mit dem Lauberlied aus „Land des Lächelns“. Was zwischendurch lag, davon schweige ich lieber. Manchmal hatte ich das Gefühl, schon selbst ein Kanarienvogel zu sein. Jedenfalls trillerte ich meine Läufe bald besser als irgendeiner aus meiner jungen Aufzucht.

Na, und dann kam wieder die Zeit, wo ich an neue Eheschließungen denken mußte. Plötzlich wollte Gretel von Hansi nichts mehr wissen und trat in den Hungerstreik, bis ich ihr ihren geliebten Adam wieder gab. Eva aber verfiel zuobernds, weil sie auf Gretel eifersüchtig war und sich mit Hansi nicht anfreundend konnte. Auch die junge Aufzucht legte verschiedene Komplexe an den Tag. Es war sehr schwer, hier die richtigen Paare zueinander zu bringen und es gab viele Tragödien, bis

Gretel, Hansi, Adam und Eva endlich Großeltern wurden. Aber es gelang. Wenn man sich auf eine Sache nur richtig konzentriert, gelingt alles.

Jetzt müßte man mich mal besuchen! Vogelbauer, wovon man nur blickt. Dayvidschen gefiedertes Volk aller Schattierungen. Und das alles singt, zwitschert, trillert, rollt durcheinander, daß die Wände davon widerhallen. Bei mir zu Hause sieht es aus wie auf den Kanarischen Inseln!

Nur aus dem Nebenverdienst ist nichts geworden. Oder mutet mir jemand allen Ernstes zu, daß ich mich von meinen Vögeln, die ich mit so viel Liebe und Mühe aufgezogen habe, trennen könnte? Nein! Es soll es mir niemand wagen, mich für meine Lieblinge einen Preis zu bieten! Nicht für alle Schätze Europas gebe ich sie her! Wenn ich auch jetzt meine Schreibstilleerei nicht mehr ausüben kann! Wer könnte in einen zoologischen Garten Romane und Novellen, Theaterstücke und Filme schreiben? Das ist leider ausgeschlossen.

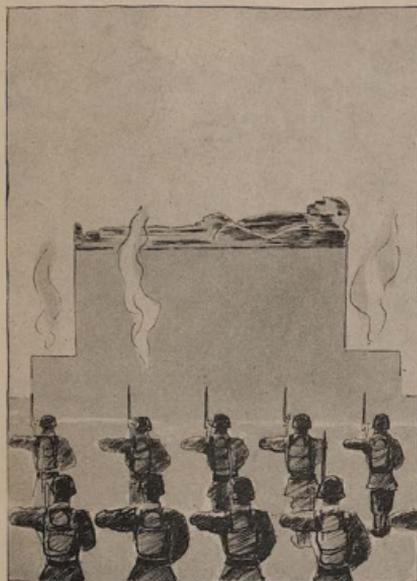
Aber ich werde mich jetzt mit einem anderen Hauptverdienst beschäftigen, damit ich mit meinem Nebenverdienst leisten kann.



In Asien hat man Ehrfurcht vor der Geduld.



In Afrika hat man sogar noch Ehrfurcht vor den Göttern.



In Europa hat man Ehrfurcht vor dem Unbekannten Soldaten.



In Amerika hat man bloß noch Furcht vor dem großen Alten King Kong.

# DIE STRAFSACHE

VON JOSEFA METZ

Rechtsanwalt Klipp hatte die Eprechtstunde hinter sich: Meistertätigkeiten, Beleidigungen, eine missglückte Eheführung, lauter langweilige Fälle. Die Luft seiner Kanzlei war die wie gestaute Milch, aber lange nicht so nahrhaft. Wenn er doch endlich mal eine raffine Strafsache bekäme, für die man sich ins Zeug legen könnte! Hierzu träumte er, als er jetzt in der Stadtpart am See saß und die Enten fütterte. Die Enten hatten das gar nicht nötig, denn sie waren sozusagen schon Mastenten. Aber die Tradition des Partes verlangte das. Außerdem hatte Rechtsanwalt Klipp noch ein schönes, nicht gegessenes Butterbrot bei sich, mit dem er sich jetzt nicht den Appetit verlegen wollte. Auf dem Wasser ging es friedlich zu, scheinbar wenigstens, natürlich gab es auch da Gierige, die den anderen alles wegstoßen, und Dumme, die es sich gefallen ließen, genau wie bei den Menschen auch. Aber hier, in Verbindung mit der schönen Natur, wirkte es viel barmherziger.

Da plötzlich wurden die Enten verdreängt, das heißt, es schob sich die breite Masse einer älteren Dame zwischen sie und ihren Fütterer. Eine Hand streckte sich dem Rechtsanwalt Klipp entgegen, und eine erregte Stimme sagte: „Gleich geht, ich komm eben von der Erna. Die ist ja ganz auseinander. Sie wissen doch schon?“ Klipp wußte von nichts. Aber der Redeschwall ging über ihn hinweg. Er durchschritt im Geist das Espalier seiner Klienten ohne eine Erna zu entdecken, während die Umfangreiche sich über den feilschen Zustand Ernas weiter bereitete. Wo mochte sie stecken? Bei Hinterhuber contra Untermaier oder in Sachen Krafzinger contra Schillingler? Aber das würden die weiteren Mittelungen über die betreffende Erna ergeben.

Jetzt machte sie sich die schwersten Bemühungen, daß sie's getan hat, aber der Arzt hat doch gesagt, daß er nimmer besser wird, der Peter, da hat sie halt Schluß gemacht. „Hm!“ machte Rechtsanwalt Klipp unverbündlich. Es schien also eine Eheführung in Aussicht. So was kam ja vor, daß heillosen Frauen in der Gewissheit einen immer kränklicheren Mann zu haben, sich scheiden ließen. Schön war es jedenfalls nicht.

„Keiner hätte ja gedacht, daß sie sowas tun wird, aber schließlich, wenn sie doch so suchtbare nervös ist.“

„Gewiß“, sagte Rechtsanwalt Klipp beifällig. Er hätte gern gefragt, ob die betreffende Erna schon einen Anwalt habe, aber das klang wohl etwas zu happig, besonders da er gar nicht wußte, wer die Erna war.

„Elf Jahre hat sie ihn gehabt, eine schöne Zeit.“

„O ja“, meinte Rechtsanwalt Klipp, dem elf Jahre für eine unsympathische Ehe mehr unangenehm als schön erschien.

„Aber nun stellt sie sich an wie verrückt und mißt die Sache gern umgekehrt nach.“ — „Ja, das läßt sich doch wohl wieder einrenken“, meinte Rechtsanwalt Klipp sachlich und dachte an einen Vergleich. — „Einrenken?! Wie

meinen Sie dem das, wo er doch sojort tot war.“

Rechtsanwalt Klipp schnellte hoch: „Tot?!“ — „Ja ja, sie hat ihm doch Etrichin gegeben; das hat's noch von den Natten her gehabt.“ Rechtsanwalt Klipp war kein rober Mensch, aber dieses Wort leuchtete wie ein Sonnenstrahl in die dumpfe Atmosphäre seiner Kanzlei und vergoldete den Staub von Hinterhuber contra Maier und Konjorten. Aber er richtete sich zusammen, denn man durfte sein Menschenlein niemals verlegen, auch wenn ein Giftwird wirkte. „Also Etrichin“, sagte er sanft. „Ja, sie hat's ihm in einer Brautwurfs gegeben, weil er die immer so gern gegessen hat, und um ihm doch eine letzte Lebensfrunde zu machen.“ Giftwird mit Nitrat, dachte Rechtsanwalt Klipp, ein höchst interessanter Fall. „Und Sie kommen jetzt gerade von der... der...“

„Ja, von der Erna komm ich grad, weil's doch bei mir angerufen hat.“

„Wann ist es denn — geschehen?“

„Gestern abend. Ich hab' gedacht, Sie wüßten's schon, weil's doch bei all ihren Fremden angerufen hat. Betreffend möchte sie sich schier und jammer, ihren besten Lebenskammeraden hätte sie verlesen.“

„Und wo hält sich die... Betreffende auf?“

„In ihrer Wohnung halt.“ — „Ist der Fall schon bekannt?“

„Sie hat ja überall angerufen, deshalb dacht ich ja, daß sie auch bei Ihnen...“ — „Also Selbstdenkmalization“, murmelte Rechtsanwalt Klipp vor sich hin, „wie war doch noch der Familienname der betreffenden Erna?“

„Aber ich bitte Sie, wo Sie doch vorigen Mittwoch noch bei ihr waren zum Tarockspielen!“

„Ich kann gar nicht Tarockspielen“,

wehete Rechtsanwält Klipp ab. Die Umfangreiche rutschte ein Endchen weiter von ihm fort. „Aber Sie haben doch so oft gewonnen!“ — „Da muß ein Jertum vorliegen.“ — „Ja, sind Sie denn nicht der Herr Blinlinger?“ — „Mein Name ist Klipp, Rechtsanwält“, wehete er sich. „Aber dann geht Sie ja die ganze Geschichte nichts an, da interessiert Sie ja das gar net.“ — „Als Fall gerügt“, sagte Rechtsanwält Klipp ernstlich. Die Umfangreiche rutschte wieder ein Endchen von ihm ab. „Und wo der Peter doch überhaupt so krank war!“ — „Und wenn es eine halbe Leiche gewesen wäre, so stand es ihr nicht zu sie zu... kompletieren.“

„Das geht Sie ein Dreck an“, sagte die würdige Dame und verlor dabei viel von ihrer Würde. „Doh!“ tief Rechtsanwält Klipp, „wenn der Fall z. B. von guten Fremden verurteilt werden sollte...“ — „Was ist denn da zu verurteilen?“ — „Ist die Polizei schon benachrichtigt worden?“ — „Was geht denn das der Polizei an, das ist eine Privatangelegenheit.“ — „Ein Giftwird Privatangelegenheit! Hier muß Klarheit geschaffen werden!“

Da fuhr die Umfangreiche krachend empor und schnietete Rechtsanwält Klipp entgegen: „Ah Sie, Sie san ja spimer. Ich sag's noch amal, mit der Polizei hat das nichts zu tun, wo doch die Erna elf Jahre lang immer pünktlich die Hundesteuer bezahlt hat!“

Damit entscherte sie und überließ Rechtsanwält Klipp seinen unerfüllten Traum von der Strafsache. Er aber warf sein zur Hälfte noch ungenutztes Butterbrot in den See, so daß sich gleich drei Enten an ihm verschluckten.

L. V. Horvath



„Wird wohl wieder für mich allerhand Anregungen und Aufregungen geben in diesem Fasching!“

„Für mich erst nachher.“

„Wieso?“

„Manko in der Portokasse —“

## Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-  
farbigen Titelblätter der  
„Jugend“ von Professor Karl  
Bauer sind soeben als Einzel-  
blätter auf Kunstdruckpapier  
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.,  
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichminister Dr. Goebbels K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer



Ministerpräsident Göring K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer



Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor  
die Bildnisse von

Reichsarbeitsminister Seldte  
Albert Leo Schlageter  
Baldur von Schirach  
und Horst Wessel

Erschienen bei

**G. Hirth Verlag AG.**  
München, Herrstraße 10



Reichminister Darré K. Bauer



**Damen von Welt**

„Warum hast du denn deine tüchtige Sekretärin entlassen?“  
 „Sie hat mit einem meiner Freunde geflürt.“  
 „Hättest du halt den Verehrer laufen lassen und die Sekretärin behalten.“

*Gesellschaftsabend*

„Zum Gesellschaftsabend geben sich die Ehre  
 Doktor Robert Nentwig einzuladen  
 Mit Empfehlung Frau und Herr von Raaden.“

„Hingehen muß man wegen der Karriere.“

Und du siehst in Lüstergoldstuln baden  
 Die Brillantenschar, hier falsch dort echt,  
 Und du nimmst zu gern als Venusknecht  
 Ab der Schönheit schimmernde Paraden  
 Und verlierst vom Schampus leich bezecht,  
 Dich im Flirt zu Abenteuerfaden.

Gerd Michler

**Der standhafte Passagier**

Von John K. Newnham

Nie zuvor hatte ich eine so stürmische Überfahrt über den Kanal mitgemacht — und ich verfüge über eine reichliche Erfahrung. Bei unserer Abfahrt von Ostende schon war die See bewegt und mit jeder Umdehnung der Schiffschraube wurde sie zorniger. Wie stampften und schlingerten und wurden hin- und hergeworfen. Das Schiff schien betrunken zu sein. Ich gehörte zu den tollkühnen Passagieren, die sich an Oberdeck befanden. Kaum ein Dutzend Untertreue waren wie dort beisammen. Alle übrigen waren unten im Schiffsraum. Eine Woge überspülte gerade das Unterdeck und mußte uns jeden Augenblick erreichen.

„Kamms!“, rief mein Nachbar, der einzige, der sich an keinen festen Gegenstand onge-

klammert hatte. Zaghaft stimmte ich ihm bei. „Ich verstehe nicht, warum sich die Leute alle vertrocknen haben“, fuhr er fort. „Es wäre gefährlich für sie, wenn sie nach oben kämen und sich von der frischen Brise alle trüben Gedanken aus den Hirnen und alle Krankheitskeime aus den Körpern weggesogen ließen!“ Mein Nachbar sprach noch weiter, aber sein Gespräch war im Heulen des Sturmes nicht verständlich. Auch war ich allzusehr beschäftigt, mein Gleichgewicht zu wahren. „Cocktail!“ Ich verstehe überhaupt nicht, wie man seetant sein kann. Das bishigen Schaulken vermag doch wirklich niemandem unangenehm zu werden“, konnte ich dann wieder verstehen.

„Genieß nicht“, sagte ich, indem ich mich vom Boden, auf den ich gefallen war, wieder auf-

zurichten versuchte. Ein Leidenogefährte rettete sich nach unten. Mein Nachbar blickte mich ironisch lächelnd an. Das Schiff erlitt eine vergebliche Woge und fiel wieder jäh nach abwärts. Man hatte das Gefühl, in einen unermesslichen Abgrund zu versinken.

„Zigarte gefällig?“, sagte der standhafte Passagier. Er zog seine Zigarettentasche hervor und hielt sie mir unter die Nase. Ich betrachtete die eschkerelichen Dinge und ersitterte jaß so wie das Schiff. Aber als ich einen verächtlichen Ausdruck in seinem Gesicht zu bemerken glaubte, nahm ich mir einen Anlauf und zog eine Zigarette heraus. Noch hoffte ich, daß es zu windig sein werde, um ein Streichholz anzuzünden; aber für meinen Gefährten bedeutet das keinerlei Schwierigkeit. Ein anderer Passagier verschwand.

Junger rauber wurde die See. Wir wurden unablässig von einer Seite auf die andere geschleudert. Mehrere weitere Passagiere bekamen eine grünlige Gesichtsfarbe und retteten sich nach unten. Hoffnungsvoll betrachtete ich meinen Gefährten. Aber der schien bester Dinge denn je zuvor zu sein. Die Hände in den Hosentaschen, ging er an Deck spazieren, um betämmert und rubig, als wandelte er auf der Landstraße. Sicherlich ein alter sturmerprobter Seebär. Cogar die Matrosen blickten ihn erstaunt und bewundernd an. „Mir machte eine solche Überfahrt großes Vergnügen“, sagte er plötzlich. „Für meinen Gefährten ein wenig allzu bewegt“, antwortete ich schüchtern.

Zwei weitere Passagiere schienen meiner Ansicht zu sein und verfrachteten sich nach abwärts. Wie fahen ihnen nach, mein Freund mit höhnischer, ich mit niedriger Miene. Wir fuhren fort zu rauden. Es waren sehr flatte, belagerte Zigaretten. Ich tat mein möglichstes, die meine zum Verlöschen zu bringen — vergeblich. Noch ein Passagier flüchtete. Die übrigen bildeten es noch eine Viertelstunde aus. Dann verschwandem auch sie. Wir fanden uns allein an Deck. Sein zur Schau getragenes Wohl befinden war kein erbeutliches. Er dachte wirklich nicht daran, seetant zu werden.

Dann gab auch ich es auf. „Entschuldigen Sie mich!“, stammelte ich und rannte die Schiffstreppe hinunter.

Erst in Dover fahen wir uns wieder. Er lächelte mir freundlich zu. Mühsam verjuchte ich zurückzulächeln.

„Das war aber eine herrliche Fahrt!“, rief er. „Erfrisch und ausgereicht kann man nun wieder zur Arbeit gehen.“

„Aber in Ihrem Büro werden Sie sich doch sicherer fühlen“, meinte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Ich arbeite in keinem Büro“, sagte er. „Ich bin nämlich Autobuschauffner!“

(Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen.)

**Erster Gedanke**

Mariel und Madeline saßen am Kamin.  
 „Methusalem ist neunhundert Jahre alt geworden.“

Mariel senkt niedersfülle:  
 „Gott — muß er da mit den Jahren viele Geburtstagsgebirke erhalten haben!“

j. h. r.

## Eine kleine Schlaueit

Josef Gels

Ich weiß nicht, wie es in Moskau ist, aber bei uns in Leningrad werden nur große elektrische Lampen verkauft. So zum Beispiel zu 1,50 oder 2,00 oder 4,00 Kerzen.

Und diejenigen Kunden, die glauben, eine Lampe zu 10 oder 15 Kerzen kaufen zu können, sind einfach idealistische Träumer. Solche Lampen kommen überhaupt nicht zum Verkauf.

Nun, dachte ich, man schickt diese kleinen Lampen an die Preisliste für die kühnsten Bedürfnisse. Und damit habe ich mich beruhigt.

Aber nun sind meine alten Lampen durchgebrannt. Ich habe mir 3 Stück zu 400 Kerzen verschafft und war zufrieden mit dem hellen Licht. Natürlich ist es schade. Viel zu hell. Man braucht doch keine Muster zu zeichnen oder zu sägen! Im Flur und in der Toilette ist eine so sinnlose Verschwendung, daß es einem einfach übel davon wird. Aber ich habe es ausgehalten.

Da kommt in diesem Monat der Mann vom Elektrizitätswerk. Kämt an nachzusehen, wieviel Energie ich verbraucht habe.

„Ob“, sagt er, „bei Ihnen wächst ja die Summe mit jedem Monat. Was tun Sie bloß? Kartoffel braten auf dem elektrischen Licht?“

„Nein“, sage ich, „bei mir brennen große Lampen. Und was soll ich tun, — ich weiß selber nicht. Ich weiß mir keinen Ausweg.“

So habe ich mit dem Mann geplaudert. Dies und jenes. Er hat bei mir ein Glas Tee getrunken, ein Brötchen gegessen. Und dann sagte er:

„Wissen Sie, warum es keine kleinen Lampen gibt? Soll ich es Ihnen sagen?“

Ich sage: „Sagen Sie es mir, aber es wird mir dadurch kaum leichter werden.“

Er sagt: „Man macht einen großen Schwindel mit kleinen Lampen. Hier“, sagt er, „liegt die ganze Geschichte: an den leeren Behältern vom grünen Tisch aus.“

„Nehmen wir an, daß, dem Plan nach, die Fabrik eine Million Kerzen herstellen muß. Nun, und jetzt stellen Sie sich vor, daß sie diese Million in kleinen Lampen ausführen sollen. Da werden die Leuchte doch in zwei Jahren nicht fertig werden! Und mit großen



Nach der ersten Ski-Tour

oder: Zuoo Brettl, a g'fähriger Schnee, juhe!  
Ich kann Ihnen sagen: Es war einfach großartig!!

## Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3,— ist der illustrierte

## Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wand schmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandlung oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Rirth Verlag AG.  
München 2 NO Herrenstr. 10

**Vergilto-**  
**Bonbon**  
**milan**  
**Husten**

Heiserkeit  
In allen Apotheken  
erhältlich

## Neurasthenie

Nervenschwäche,  
Nervenzerrüttung  
verb. mit Schwin-  
den u. best. Kräfte.  
Wie ist dieselbe v.  
ärztl. Stützpunkte  
aus ohne wertlose  
Gewaltnittel zu be-  
handeln u. zu heil-  
en? Wertvoller, u.  
neuest. Erfahrungen  
bearbeitet. Ratgeber  
für jedermann, ob  
jung oder alt, ob  
noch gesund oder  
schon erkrankt. Ge-  
einsende v. M. 1,50  
in Briefmarken zu  
beziehen von  
Verlag Silvana 66,  
Herisan (Schweiz).

## DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig  
**BERTA LECHNER, MÜNCHEN**  
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Rhein- u. Moselweine - Sekt VW Schloß Koblenz  
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein

**VW**

Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste!  
Vereingte Weingutsbesitzer Koblenz



Sommer

Albert Burkart

Lampen geht das ganz einfach. Ob kleine Lampen, ob große, — die Arbeit ist die gleiche. Aber die Zahl ist kleiner! So stellen sie große Lampen her. Das geht im Handumdrehen. Der Plan ist ausgeführt und die Seele ist beruhigt!

Ich sage: „Es ist doch eine Schweineerei! So haben wir wenig Freude daran und der Staat verliert die übrige kostbare Energie, da“, sage ich, „in meiner Toilette 400 Kerzen

umsonst brennen. Ich schäme mich einfach, dorthin zu gehen.“

Er sagt: „Seien Sie froh, daß sie keine größeren Lampen herstellen, zu 1000 Kerzen zum Beispiel.“

Hier bin ich ärgerlich geworden:

„Anstatt so viel zu reden, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn Sie mir hätten raten können, wo ich kleine Lampen finden kann.“

Er sagt: „Ich bin zwar im elektrischen Be-

trieb, aber kleine Lampen habe ich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich und ging weg. Ich aber machte das Licht im Zimmer aus, legte mich aufs Bett und fing im Dunkeln an, über die Schlauchheiten nachzudenken, auf die die Leute mandymal verfallen, um Körper und Seele im Gleichgewicht zu halten

Michael Ossischev.

(Übersetzung von B. Ehwloff.)



Winter

Foto Tröllner

## Aufzug zu winterlicher Lebensfreude

Volksgenosse, nimm den Winter richtig  
und versteh ihn nicht als Frostmisere!  
Thermometergrade sind nicht wichtig,  
rote Nasen sind nicht Daseins-Schwere.

Nimm am Sonntagmorgen deine Skier  
und begib dich stracks zum Sportler-Zug!  
Fahr ganz zeitig! Oder Fahr noch früher!  
Zum Verschlafen gib's noch Zeit genug.

Mitten in dem Kreise von fidelen  
Frühaufliegern sitzt du im Coupé.  
Und die kurzen Tabakspfeifen schweben,  
und die Landschaft draußen glänzt im  
Schnee.

Am gewünschten Ziel wird ausgestiegen,  
und die Bretter kommen an die Sohlen.  
Drüben, wo die weißen Gipfel liegen,  
wolln wir uns mal Lebensfreude holen!

Und der ganze Tag verfliegt im Sause,  
Schnee und Wind und Sonne macht dich froh.  
Hoch erhoben sprichst du zu Herrn Krause:  
„Soll der Sommer schöner sein? Wieso?!“

Sebastian Premm

## Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend“ nicht nur in Kaffeehäusern,  
ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen,  
man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder  
beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrn-  
straße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abon-  
nieren. Wer sich die „Jugend“ hält, erhält sich die  
Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künst-  
lern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Voll-  
ständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette, 40 Bände; Die Vor-  
geschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände;  
Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des  
deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände;  
vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Felix-Meiner-Verlag);  
vollständiger Schullatex Europäischer Geschichtskalender (Beckh'sche Verlags-  
buchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechts-  
wissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Biblio-  
philie, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische  
schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“



## Ein Schwabinger Festabend

Diese Kurzgeschichte ereignete sich vor vielen Jahren — es mögen schon zwei oder drei sein — im östlichen Schwabing. Dort befindet sich als letzter trutziger Cäpfeiler der aussterbenden Münchner Bohème eine Gastsätte, die dem zusammengeschrumpten Fährlein der Original-Schwabinger, Künstlern, Schriftstellern, Kunstgewerblerinnen und Vertretern verwandter einträglicher Berufe gerne zum abendlichen Aufenthalt dient. Die Preise des Hauses sind bei aller Güte des Gebotenen mäßig und den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gäste angemessen. Nun kam es aber mitunter vor, daß sich der Verkauf eines Bildes an einen amerikanischen Millionär verzögerte, daß ein Verlag die

Bezahlung der zwanzigtausend Mark Vorschuß auf die erste Seite eines Roman-Manuskriptes in hinterhältiger Weise hinausgeschob, oder die Nachstage nach gebatigten Aschenbechern hinter dem Angebot zurückgeblieben war.

In diesen und ähnlichen Ausnahmefällen drängte der gute, seinen Gästen wohlgeneigte Herr des Hauses nicht allzu sehr auf bare Begleichung von Speise und Trank, sondern ließ es sich genügen, die ausstehenden Beträge auf der Habenseite eines Notzbüchleins säuberlich zu addieren. —

Eines Tages durchheulte ganz Schwabing die Kunde, daß der Maler L. ein Bild verkauft habe. Man nannte einen Preis von eintausend Mark, manche

wollten sogar von zwöfhundert wissen. Und so war es denn nur selbstverständlich, daß dieses freudige Ereignis Anlaß zur Veranstaltung eines Festabends geben mußte, zu dem L. alle in Betracht kommenden Vertreter des kunstschaffenden und schreibenden Schwabing einlud. Mehr noch als sonst drängten sich Maler und Bildhauer, Kunstgewerblerinnen und Schriftsteller an den Tischen. Als die Zahl der Versammelten etwa auf dreißig gestiegen war, erhob sich L. zu einer kurzen Ansprache.

Mit tiefer Ergriffenheit, führte er aus, habe er das große, seinem künstlerischen Erfolge zugewendete Interesse wahrgenommen. Denn dieses sei wohl auch



Foto Dr. Springorum



der Grund, daß er heute so manchen hier säße, der sich sonst abseits hielt. Wenn nun auch die über den Erlös seines Bildes umlaufenden Gerüchte gewisse Überreibungen enthielten, da der erzielte Kaufpreis nicht zweifelhundert, aber auch nicht tausend, sondern nur zweiundachtzig Mark betrage, so sei es ihm doch eine wahre Herzensfreude, diese Summe reflexlos einem mit Speise und Trank wohlbestellten Festabend zuzuwenden zu dürfen. Es übersteige zwar seine Mittel, ein lukullisches Mahl zu veranstalten,

doch denke er etwa an Suppe und Vorspeise, ein Fisch- und Bratengericht, und einen bescheidenen Nachschick. Da er ein Freund geordneter Verhältnisse sei, müsse er allerdings vor der unbilligen Zusammenstellung des Festmahls noch einen Überblick über seine wirtschaftlichen Verhältnisse gewinnen, und bitte deshalb den Herrn Wirt errechnen zu wollen, welche Summe nach Abgeltung etwaiger Rückstände für die Verstreitung des Festessens noch zur Verfügung stünde.

Hierauf zog sich der Wirt in eine stille Ecke des Lokales zurück, abdierte angestrengt in seinem Aufschreibebuch und trat sodann mit folgender Erklärung vor den Festgeber: „Herr L., ich sag', wie's is: Wann S' no a Zehnerl d'rauff'eg'n, tat's g'rad zwoa Portionen Lung' mit Knödel geb'n'!“

Der Abend entwickelte sich trotzdem noch zu einem der tausendsten Schwämmiger Feste aller Zeiten, und der Besitzer der Gaststätte abdierte neuerdings einen Weißstich bis zum Stumpfe ab.

## Ein Familienbad im Kleinhesseloher See

Es ist eine den Ärzten schon lange bekannte Tatsache, daß Freibäder in der Winterzeit besonders gesundheitsfördernd wirken. Mehr als in der lauen Wärme sommerlicher Bäder wird der Körper durchblutet, wenn die Wassertemperatur unter den Nullpunkt gesunken ist. Die Gefäße weiten sich nach anfänglicher Zusammenziehung, und der Strom des Blutes kann nun ungehemmt in Finger und Zehen, Nasen und Ohren einfließen. Steigt der Badernde wieder aus dem Loch, das er sich in das Eis eines Sees oder Flusses geschlagen hat, so durchrieselt ihn wohlige Wärme, und er wird sich nur mehr ungenügend von seinem Badeplätzchen trennen wollen. Es ist deshalb begreiflich, daß sich auch beim Münchner Publikum eine von Jahr zu Jahr wachsende Vorliebe für Winterfreibäder entwickelt hat. Wenn wir aber nun auch jedem Münchner sein Eisloch gönnen, so mußte der übernehmende Sport des winterlichen Freibadens doch allmählich zu einem Anstoß erregenden Treiben führen. Denn es kann schließlich nicht jedem Spaziergänger, der sich im Englischen Garten ergehen möchte, gefallen, daß sich halb-nackte Gestalten mit Beil und Pickel Löcher durch das Eis der Spar-Kinnsole brechen, und daß der Monopteros als Auskleidekabine benutzt wird.

Um diesem wilden Badebetrieb nun zu steuern, hat sich der Münchner Stadtmagistrat dazu entschlossen, den nördlichen Teil des Kleinhesseloher Sees als Familienfreibad während des Winters freizugeben. Mit unfäglichlicher Mühe wurde ein 150 Meter langes Schwimmbett aus dem dicken Eis gebrochen, daneben locken 60 nummerierte Eislöcher den Nichtschwimmern zum erfrischenden Bade.

Schon am Eröffnungstag entwickelte sich ein reger Badebetrieb, der bewies, wach starkes Bedürfnis nach einem Winterfreibad beim Münchner Publikum bestanden hatte. Die Lufttemperatur, die an diesem Tage — 18 Grad betrug, trieb Männlein und Weiblein immer wieder in das wohligh warmende

Wasser. Ein ungewohntes Bild boten die neuartigen, den Verhältnissen angepassten Badelostüme. So sah man eine bekannte Münchner Schauspielerin in einem entzückenden, aus Netz gefertigten und mit Hermelinschwänzen reich garnierten Badedreh, während Universitätsprofessor L. mit einer höchst kleidsamen Bادهose aus Persischer Aufsehen erregte. Frau Generaldirektor S. trug zu einem Oberteil aus Zobel ein allerliebstes Seal-Wädchen und dazu eine kokette Taufsuchs-Bademütze, ihr Gemahl erschien in einem degenten, elegant geschmittenen Seehundsfell. Jugendliche Damen bevorzugten als Badedreh das eng anliegende Fohlenfell, während man bei älteren Mündnern häufig Bادهosen sah, die wohl aus dem Pelz-

werk von Schnauzern gefertigt waren. Eine kostbare Dreiecksbadehose aus Weißsuchs konnte nur kurze Zeit beobachtet werden, da sie von der Direktion beanstandet wurde.

Neben dem Bad bietet auch das Stranbden allerlei Kurzweil, denn Schnee zum Aufwerfen von Stranbungen ist genügend vorhanden, und die hierfür benötigten Schaufeln werden von der Direktion gratis verteilt. Nachdem der Kleinhesseloher See erfahrungsgemäß bereits im Mai wieder aufzutauen pflegt, sollte es keiner persäumen, die kurze Winterbadesaison recht auszunützen.

Münder, schüßt keine Baderlust vor, sondern hinein in den Kleinhesseloher See!



## Bayerns Sportlust

Die Sportpresse berichtet:

„Das ‚Eisfischerei‘ wollten schon Ende des vorigen Jahrhunderts ein paar Schotten in Berlin populär machen, unter dem Namen ‚Curling‘; aber sie waren zu wenig, und so drangen sie nicht damit durch.“

Jetzt sind aber viele Bayern nach Berlin

gekommen und führen ihr altes, bodenständiges „Eisfischerei“ dort vor. Und die Sache geht vorwärts. Die Berliner schauen und hören mit Lust zu, und nach jedem wohlglungenen Spiel findet sich einer, der eine Runde Bier spendet. . .“

Auf diese Nachricht hin dürfte ganz Bayern demnächst in Berlin anzutreffen sein. Tehu



„Ah, was für eine fabelhafte Gestalt! So muß ich auch nach sechs Wochen sein.“



„Also Seppl, du wirst mein Privat-Trainer.“



„Da brauchst's grad a guat's Training, sonst nix!“



„Leb wohl, Seppl, ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß in sechs Wochen meine Figur der deinen so ähnlich würde.“

## Sportanekdoten

Man muß wissen: ein Haupt- und Staats-Sti-Lehrer ist der Carl J. Luther, weit und breit im bayrischen Allgäu als der „Sti-Luther“ bekannt . . .

Als nun am Lutherfest in diesem Jahr ein Festredner mit Pathos rief: „Erst Luther hat die Deutschen auf die Beine gebracht!“ — da

konnte ich meinen Nebenmann beifällig murmeln hören:

„Zell is scho wobl! Ma darf nur d's Regimente von Skläufer sejn, die wo Sonntag's zum Starnberger Bahnhof zögn!“

Conja Henie, die leichtfüßigste aller Kunstläuferinnen, der „Schmetterling des Eispiegl-

eises“, woid von den Reportern in jeder Saison mindestens ein Dutzendmal verlobt.

Nur daß sie vorerhand mit ihren zwanzig Jährchen noch immer frei ist! . . .

„Ja ja, schau sie doch nur an!“ sagt ein Jüngling im Publikum zu seinen Freunde, „welcher Eiel sollte wobl auch mit ihr aufs Eis gehen und tanzen?“  
Teta



### Skihaseris Sorgen

„Aber Lilli! du und Skifahren! Du bist ja voriges Jahr dauernd nur hingefallen!“

„Eben! Darum möcht ich ja so gern wissen, was heuer modern wird — seidene Schlupfhosen oder handgestrickt?“

### Nächstenliebe

„Man soll die Frauen nur aus der Entfernung konsumieren. Jedemal, jedesmal, wenn ich einer Frau näheretrete, bin ich bereits im Näherstehen enttäuscht, wenn ich sie sprechen höre, wenn ich sie lächeln sehe, wenn — ach, enttäuscht, noch bevor ich weiß ob sie sich ablenkend verhält — oder anlehnd...“

„Und ich??“

„Du Kitty, bist eine von den ganz, ganz wenigen, ganz ausrechenen Frauen, die bei näherer Betrachtung gewinnen.“

„Dah! Dah!“

„Ja — beim ersten Anblick fand ich dich nämlich scheinlich.“

H. Rewald

### Der Tiefblick

„Es gibt Frauen, die auf den ersten Blick bestücken, — hinterher kommt man aber langsam von ihnen ab, ratenweise, — eine unaufhaltsame Enttäufung. Andererseits gibt es Frauen, die man anfangs kaum beachtet, die einem der Zufall erst offenbart, die man dann langsam zu würdigen beginnt, deren feine, subtile Reize einem erst ins Unterbewußtsein eingeht, dann aber, dynamisch anjuchelnd, alle Bewußtseinsstufen beschäftigen... Dann entsetzt die fonderbare Liebe zu einer unheimbaren Frau! Vielleicht ist dies das Süßeste. Man muß die Frau langsam entblättern, sich in sie hineinleben —“

„Wenn sie sich das gefallen läßt...“

H. Rewald

### Korsika

„Ereos korsische Räuber, die im Stadtfängnis von Ajaccio in einer gemeinsamen Zelle schmachteten, faßten den Plan, mit ihren Euppenlöffeln den Fußboden zu durchschürzen und durch ein Kanalisationsrohr im darunter befindlichen Keller in die Freiheit zu kommen. Alles gelang über Erwartung; nur — in dem Kanalarobry irrten sie sich in der Richtung und gerieten in die Waschküche zu den Waschfrauen.“

— Ein Richtungsgeirretum auf psychoanalytischer Grundlage ist hier ausgedrückt. Th.

20 verschiedene  
Kunstpostkarten  
für 90 Pfg. postfrei  
G. HIRTH VERLAG AG.  
München, Herrstr. 10

30 Fl. feinste Weine

9 Sorten 36 Mk. franko Nachnahme.

Kappesser Ww., Hahnheim 53  
b. Nierstein

Das schönste und wertvollste

## GESCHENK!

Die gesunde und praktische  
**LEBENSWEISHEIT**  
nach gesammelten Erkenntnissen  
der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“  
durch v. Krepelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85  
zuzüglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

Ein Buch  
fürs Leben!

Zur Erbauung  
für jung und alt!

### DIE KUNSTZEITSCHRIFT

## „Der Sportfischer“

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2jähr. RM. 3.—, jähr. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim



**FISCHEREISPORT-VERLAG**  
**DR. HANNS SCHINDLER,**  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44  
Tel. 596160

# Überfälle auf den Transsibirien-Express

Erich Wilke



Wir können uns gratulieren, es ist nicht G.P.U. —  
es sind nur Räuber